

## Nachrichten

## EADS-Chef räumt Fehler bei Fusionspanne ein

**Hamburg.** Nach der gescheiterten Fusion mit dem britischen Konkurrenten BAE Systems hat EADS-Chef Tom Enders erstmals Fehler zugegeben. «Mein Hauptfehler war, dass ich unser Projekt für industriell und politisch überzeugend hielt und dachte, es wäre im Interesse aller Beteiligten», sagte der Chef des grössten europäischen Luftfahrt- und Verteidigungskonzerns dem «Spiegel». SDA

## Voestalpine-Chef warnt vor Niedergang Europas

**Frankfurt.** Der Chef des österreichischen Stahlkonzerns Voestalpine malt die Zukunft der europäischen Industrie in düsteren Farben. Die Politik führe zur Abwanderung wichtiger Wirtschaftszweige, beklagt Wolfgang Eder in einem Interview der Zeitung «Die Presse». Die Entindustrialisierung werde in Europa nicht aufzuhalten sein. Europa sei dabei, die Fehler Grossbritanniens und der USA zu wiederholen. Das «Dienstleistungsparadies» funktioniere nicht. SDA

## «Kim Dotcom» startet neuen Internetdienst

**Sydney.** Ein Jahr nach seiner Festnahme ist der Gründer des Internet-Speicherdienstes Megaupload, Kim Schmitz mit einer neuen Plattform gestartet. Für «Mega» hätten sich innert einer Stunde 100 000 Nutzer registriert. Dieser soll die vom FBI geschlossene Plattform Megaupload ersetzen. Schmitz wird der Internetpiraterie im grossen Stil beschuldigt. SDA

## US-Justiz lädt Chefs von Technologieriesen vor

**San Francisco.** Die Chefs von Apple, Intel und Google müssen wegen des Vorwurfs illegaler Absprachen vor Gericht erscheinen. Eine kalifornische Richterin reagierte auf Beschwerden, wonach mehrere Konzerne in Silicon Valley eine Einigung darüber erzielten, gegenseitig keine Beschäftigten abzuwerben. SDA

## Japan vor Einigung punkto Geldpolitik

**Tokio.** Im Kampf gegen die Wirtschaftslaute in Japan sind Regierung und Notenbank einer Einigung auf ein neues geldpolitisches Konzept nähergekommen. Beide Seiten hätten sich aufeinander zu bewegt, sagte Wirtschaftsminister Akira Amari. Es sei nötig, dass sich Regierung und Notenbank gemeinsame Ziele wie etwa bei der Inflation setzen und ihre Zusammenarbeit ausbauen. SDA

## Jean-Claude Biver, Überschweizer

Der Chef von Hublot macht nicht nur Uhren, sondern auch Wein im edlen Lavaux und Käse

Von Seraina Gross, Lausanne

In einem Interview mit dem Westschweizer Fernsehen hat Jean-Claude Biver einmal gesagt, wie sich das angefühlt habe, damals, Ende der Fünfzigerjahre, als er als Zehnjähriger von seinen Eltern in einem Internat bei Morges am Genfersee untergebracht wurde: das Knirschen des Kieses unter den Rädern des wegfahrenden Autos der Eltern, der weinende kleine Bruder an seiner Seite. «Ich musste ihn beschäftigen», erinnerte er sich. «Schliesslich haben wir zusammen Pingpong gespielt.» Das sei der Moment gewesen, in dem er das erste Mal Verantwortung übernommen habe. «Damals habe ich das erste Mal Leadership entwickelt.»

Jean-Claude Biver gehört zu denjenigen, bei denen die Internatserfahrung am Genfersee keine lebenslangen Traumata hinterlassen hat. Andere hatten weniger Glück. Obwohl, es seinen Eltern gleichtun wollte er dann doch nicht. Er selbst habe seine fünf Kinder unbedingt um sich haben wollen. «Ich war das genaue Gegenteil von meinen Eltern. Ich wollte, dass meine Kinder ihre Spielsachen ins Wohnzimmer brachten. Sie sollten nicht allein in ihren Zimmern spielen.»

## Das Internat als Lebensschule

Jean-Claude Biver gehört zu den vielen ausländischen Internatskindern, die danach in der Schweiz und speziell am Genfersee hingebunden sind. Mehr noch: Aus dem Sohn eines Luxemburger Schuhverkäufers ist im Verlaufe der Jahrzehnte so etwas wie ein Überschweizer geworden. Jean-Claude Biver ist einer der erfolgreichsten Uhrenmanager der Schweiz. Daneben baut er auf seinem Gut in La Tour-de-Peilz zwischen Vevey und Montreux eigenen Wein an; nicht viel, ein paar Tausend Flaschen vielleicht, die er verschenkt, und Chasselas, natürlich: Jean-Claude Biver ist seit bald zwei Jahren Waadtländer Bürger und wenn er von der «terre vaudoise» spricht, dann ist es, als ob er das Selbstverständnis der Waadt bereits bestens verinnerlicht hätte. Der Zeitung «Le Temps» gestand der Enkel eines Weinbauern aus dem Beaujolais und passionierte Sammler von Château d'Yquem einmal, dass er gerne ein Domaine im Lavaux kaufen würde. Zudem lässt Jean-Claude Biver auf seiner Alp Käse herstellen, immerhin fünf Tonnen pro Jahr. Bivers Leben dreht sich um Uhren, Käse, Wein: Da fehlt eigentlich nur noch die Schokolade.

Doch zurück zur Hauptbeschäftigung, den Uhren. Jean-Claude Biver kommt in den Siebzigerjahren zur Uhrenindustrie. Der Absolvent der Lausanner Ecole des Hautes Etudes Commer-



Zuerst Blancpain, dann Hublot. Jean-Claude Bivers Karriere ist mit zwei grossen Namen der Uhrenindustrie verknüpft. Foto Keystone

ciales lässt sich 1975 von der Waadtländer Traditionsmarke Audemars Piguet für ein Allrounder-Jahr engagieren. Es ist die Zeit der grossen Krise; das Vallée de Joux leert sich. Vor allem die jungen Menschen verlassen das Hochtal im Waadtländer Jura, um anderswo ihr

Glück zu versuchen. Der junge Jean-Claude Biver jedoch lässt sich nicht beeindrucken von dem, was die anderen machen. Er bezieht einen Bauernhof in Le Brassus, demjenigen Dorf, in dem das 1875 von Jules Louis Audemars und Edward Auguste Piguet ge-

gründete Familienunternehmen Audemars Piguet noch heute zu Hause ist.

## Ein Karrierestart in der Krise

1980 verlässt Jean-Claude Biver den Waadtländer Jura, um bei Omega in Biel Product Manager zu werden. Doch das Vallée de Joux lässt ihm keine Ruhe. 1982 schreibt er mit der Übernahme der damals seit mehr als zwanzig Jahren schlafenden Marke Blancpain ein erstes Mal Schweizer Uhrengeschichte. Zu einem Spottpreis erwirbt er sich die 1735 von Jehan-Jacques Blancpain gegründete Marke. Zusammen mit seinem Freund Jacques Piguet zügelt er die eigentlich aus dem bernjuraessischen Villeret stammende Marke ins Vallée de Joux, ein cleverer Schachzug: Blancpain profitiert nun vom Nimbus des Vallée de Joux, der Waadtländer Wiege der Uhrenindustrie.

Jean-Claude Biver gehört zu den Ersten, die merken, dass sich Schweizer Uhren in Zeiten von Quartz nicht mehr mit dem Hinweis auf Präzision verkaufen lassen wie in den 400 Jahren zuvor, sondern mit Geschichte. Innert wenigen Jahren macht Blancpains Marke mit dem Versprechen «niemals Quartz» fünfzig Millionen Franken Umsatz. 1992 verkauft Jean-Claude Biver die Marke an einen andern aus dem Ausland stammenden Retter der Uhrenindustrie: Nicolas G. Hayek. Gleichzeitig stösst er zu Hayeks Managementteam. Heute gehört Blancpain mit Breguet und Jaquet Droz zu den wichtigsten Prestigemarken des Konzerns.

## Hublot, der zweite Streich

2004 steigt Jean-Claude Biver bei Hublot ein, einer roten Zahlen schreibenden Marke in Nyon am Genfersee. Auch hier knüpft er an die Geschichte an, um den Weg in die Zukunft zu finden. Hublot gehörte in den Achtzigerjahren zu den ersten Marken, die mit der Verbindung verschiedener Materialien experimentierten. Der Erfolg des Konzepts «The Art of Fusion» lässt nicht auf sich warten. Beim Verkauf von Hublot an den Pariser Luxusgüterkonzern LVMH 2008 wiegt die Marke bereits 200 Millionen Franken. Zu viel für Jean-Claude Biver, der das Unternehmen gerne selbst gekauft hätte. Jean-Claude Biver wird Opfer seines eigenen Erfolgs. Seiner Begeisterung tut dies keinen Abbruch: Der heute 63-Jährige tröstet sich mit dem Sammeln von Uhren der Konkurrenz. Noch so ein Punkt, der den Luxemburger von Geburt zu einer Ausnahmerecheinung der Schweizer Uhrenbranche macht.

Jean-Claude Biver spricht heute vor der Statistisch-volkswirtschaftlichen Gesellschaft Basel zum Thema «Die Ethik im Erfolgsprozess»: 18.15 Uhr, Aula der Uni, Petersplatz 1.

## In der BaZ vor...



Foto Matthias Geering

**20 Jahren.** Im Bankverein herrsche eine «innovative Mentalität», nimmt der designierte neue Präsident der Generaldirektion, Georges Blum, gut zwei Monate vor seinem Amtsantritt in Anspruch. Der Bankverein ist als Folge des Zusammenschlusses der Kreditanstalt mit der Volksbank auf Rang drei abgerutscht. Um das Retailgeschäft in der Schweiz zu verstärken, brauche der Bankverein keine Volksbank zu übernehmen, erklärte Blum im Interview. Durch die straffe Führung des Romands soll die Universalbank zu einer höheren Achtung, einer schärferen Kreditkontrolle und einer noch positiveren Ertragsentwicklung kommen.

**15 Jahren.** Am Sitz von Hoffmann-La Roche ist eine Petition mit 36 000 Unterschriften übergeben

worden. Überbringer waren etwa 1200 Beschäftigte des deutschen Pharmaunternehmens Boehringer Mannheim, die in Basel gegen einen Stellenabbau am Standort Mannheim demonstriert haben – Roche hatte die Übernahme des deutschen Diagnostika-Unternehmens angekündigt. Boehringer Mannheim «möchte Partner und kein Verlierer sein», lautete ein zentrales Anliegen auf Kartonplakaten. Vor dem Hauptsitz der Roche verteilten Kollegen vom Roche-Angestelltenverband Basler Lackerli.

**10 Jahren.** Punkto Zinsbesteuerung in der Europäischen Union ist ein Kompromiss zustande gekommen. Österreich, Belgien und Luxemburg müssen – wie die Schweiz – eine Quellensteuer auf ausländischen Zinserträgen einführen. Diese Steuer soll bis 2010 von 15 auf 35 Prozent steigen. Im Gegenzug können diese Staaten das Bankgeheimnis behalten. Der griechische EU-Ratsvorsitzende bezeichnete die Einigung als Meilenstein. Vorgesehen ist, dass 12 EU-Länder ab 2004 den automatischen Informationsaustausch einführen. Das heisst, dass die Banken Zinserträge von ausländischen EU-Bürgern dem Finanzamt des Heimatstaates melden.

## China prescht wieder vor

Wie die zweitgrösste Volkswirtschaft wieder an alte Zeiten anknüpfen will

Von Felix Lee, Peking

China hat lediglich um 7,8 Prozent zugelegt. In den 12 Jahren zuvor wuchs die Wirtschaft meistens zweistellig. Doch angesichts der Krisen in Japan, weiten Teilen Europas und auch der weiter vor sich hin dümpelnden Konjunktur in den USA zeigt sich Chinas Führung dennoch zufrieden. Vor allem seit dem letzten Quartal gewinne die chinesische Volkswirtschaft wieder deutlich an Fahrt, sagte Ma Jiantang vom Nationalen Statistikamt bei der Verkündung der Wirtschaftsdaten.

Die Industrieproduktion hat im Dezember mit 10,3 Prozent deutlich zugelegt. Der Einzelhandelsumsatz stieg sogar um 15,2 Prozent. «Die wirtschaftliche Erholung in China ist nun amtlich», kommentierte der Chefökonom der VP-Bank, Thomas Gitzel. Was ihn besonders positiv stimmt, ist der private Konsum. Er mausere sich «zu einer der Hauptstützen des Wachstums». Gitzel hält es für möglich, dass Wachstumsraten von über acht Prozent wieder Normalität werden. Die Weltbank rechnet 2013 mit einem Plus von 8,4 Prozent.

2012 brach wegen der geringen Nachfrage vor allem aus Europa und

den USA in vielen Teilen des Landes die Exportindustrie ein. Investoren hielten sich zurück oder schafften ihr Geld lieber ins Ausland. Der Binnenmarkt wollte auch nicht in Schwung kommen. Und nachdem der Immobiliensektor 2010 und 2011 fast zu überhitzten drohte, blieb der Bausektor schwach.

## Starker Einfluss der Regierung

Dass der Wachstumsmotor seit dem vierten Quartal wieder anspringt, ist vor allem auf Massnahmen der Zentralbank zurückzuführen. Sie hat im Sommer zweimal die Zinsen gekappt und dreimal die Mindestreserveanforderungen für Banken gesenkt. Zugleich hat die Zentralregierung ab Sommer ein weiteres gigantisches Konjunkturprogramm in die Wege geleitet, das Milliarden von Yuan vor allem für den Ausbau der Verkehrsinfrastruktur vorsieht. «Wir sehen, dass die Regierung weiter viel Einfluss auf die Wirtschaft hat», bemerkt Liu Yuanchun, Ökonom der renommierten Volksuniversität in Peking.

Tatsächlich macht der Staatssektor nicht zuletzt mit den vielen Staatsunternehmen inzwischen wieder fast die Hälfte der Wirtschaftsleistung aus. Eine solche Struktur birgt Chancen und Risi-

ken zugleich. Peking kann etwa seine ebenfalls verstaatlichten Banken ohne Weiteres dazu verpflichten, hohe Summen in bestimmte Branchen und Regionen zu pumpen. Und der neue Parteichef Xi Jinping, der im März das Amt des Staatsoberhauptes übernimmt, hat gerade zu Beginn seiner Amtszeit das Interesse, dass der Aufschwung anhält.

Zugleich besteht jedoch die Gefahr, dass die Dominanz der mächtigen Staatsunternehmen den Privatsektor abwürgt. Schon 2012 haben viele mittelständische Unternehmen beklagt, dass sie nur unzureichend an frische Kredite kämen. Die Staatsbanken halten es für lukrativer, in die grossen Staatsunternehmen zu investieren als in die risikoreichere Privatwirtschaft.

Sorge bereitet den chinesischen Ökonomen auch die weiterhin grosse soziale Kluft. Offiziell sind die Einkommensunterschiede zwar 2012 leicht zurückgegangen. Doch inzwischen hat sich in China mit über 2,7 Millionen Dollar-Millionären eine sehr reiche Oberschicht gebildet, während 13 Prozent der 1,3 Milliarden Menschen weiter mit weniger als 1,25 Dollar am Tag auskommen müssen. Dieses Missverhältnis schürt soziale Unruhen.